№ 10. Magdeburg, 5. März 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift“, des „Familienblatts“ u. des „Litteraturblatts“. Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars).
Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts“ à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	März. 1885.	Adar. 5645.	Kalender.
Donnerstag	5	18	
Freitag	6	19	
Sonnabend	7	20	כי תשא (6,28). P. Poroh.
Sonntag	8	21	
Montag	9	22	
Dienstag	10	23	
Mittwoch	11	24	
Donnerstag	12	25	

Zum 7. März 1885.

Das Januarheft des „Tribunal, Zeitschrift für praktische Strafrechtspflege“ enthält eine eingehende und in glänzender Form geschriebene Darstellung des Neustettiner Synagogenbrandes durch den Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Sello in Berlin. Der Verlauf dieses denkwürdigen Processes ist ein Blatt der Geschichte dieses Jahrhunderts, und ein Verdienst des Vertheidigers Dr. Sello ist es, daß diese Denkmale des Glaubens- und Racenhasses — wie sie durch die Zeugenaussagen verkörpert werden — der Mit- und Nachwelt gezeigt werden. Es kann nicht unsere Absicht sein, den Verlauf des Processes zu wiederholen, wer ihn nur aus Zeitungen ersehen hat, wird in der aktenmäßigen Darstellung des Dr. Sello einer Fülle im höchsten Grade fesselnden neuen Materials begegnen, das durch einen Situationsplan wesentlich erläutert wird. Wir ersehen, daß ausschließlich dem Justizrath Makower das Verdienst gebührt, daß der Minister des Innern im Einverständnisse mit dem Minister der Justiz den Kriminalkommissar Höft nach Neustettin entsandte, um an Ort und Stelle Ermittelungen über die Entstehung des Brandes anzustellen. Dem Scharfblicke und dem unermüdlichen Eifer dieses hervorragenden Beamten haben die Angeklagten — wie Herr Dr. Sello bescheiden hervorhebt — in erster Linie ihre Freisprechung zu verdanken. Am interessantesten ist die Würdigung der Zeugenaussagen. So ernst und traurig der Gegenstand, man kann nicht umhin der Phantasie (in Hinterpommern etwas Ungewöhnliches) dieser Leutchen erheiternde Wirkung beizumessen. So z. B. die Frau Kabitzke, deren Zeugniß besonderer Werth beigemessen wurde. Sie bekundete bereits am 21. Februar, daß sie am Morgen des 18. Februar im Innern der Synagoge eine männliche Person von mittlerer Größe in dunklem Anzuge gesehen habe, die sich zwischen den Bänken durch den ganzen Innenraum bewegte. Ueber die vermuthlich, Religion dieses Mannes wußte sie damals noch nichts anzugeben. Bei ihrer zweiten Vernehmung aber sagt sie aus, das Haar dieser Person sei schwarz gewesen. „Meiner Ansicht nach, fuhr die Zeugin wörtlich fort, ist es ein Jude gewesen, denn ein Christ sieht doch wohl nicht so schwarz aus, wie diese Person von hinten ausgesehen hat“. Zeugen die bei ihrer ersten Vernehmung unmittelbar nach dem Brande gar nichts bekunden konnten, erinnern sich plötzlich nach Jahren noch aller Einzelheiten und die Entschuldigungen ihrer früheren so lückenhaften Aussagen sind die seltsamsten und kühnsten: Der eine ist vom Richter „angebrüllt“, der zweite vom Staatsanwalt „eingeschüchtert“, der dritte von seiner Frau bedroht, der andre wieder hat als Familienvater Nahrungssorgen im Kopfe gehabt und Buchholz endlich gab noch in Konitz an, daß er bei seiner ersten Vernehmung durch den Staatsanwalt Pinoff unmittelbar nach dem Brande deshalb nichts gesagt habe, weil er sich darüber geärgert habe, „daß der Staatsanwalt im Hotel gut lebe“. Der typische Zeuge dieses Processes, der Stolz der Neustettiner Antisemiten, war der Schmid Carl Buchholz, den man — wie ein Postsekretär bekundete — vor der Konitzer Schwurgerichtsverhandlung in öffentlichen Lokalen bewirthete, dem sie auf gutes Gelingen zutranken und der seinen Getreuen in kerniger Ansprache versicherte, daß er sein Bestes thun werde. Unter denen, die ihn freihielten, befand sich unter Anderen der Schreiber des kgl. Landraths. Der Todesstoß wurde dem Zeugniß des Buchholz durch dessen

Freund Beyer versetzt. Wir können uns nicht versagen, die ergreifende Scene, in welcher Buchholz entlarvt wurde — nach der Darstellung des Dr. Sello vorzuführen:

„Am Morgen des vorletzten Verhandlungstages in Konitz erhob sich der Verfasser (Dr. S.) zu Beginn der Verhandlung und trug vor: in aller Frühe habe sich Beyer bei den Vertheidigern gemeldet und ihnen Folgendes eröffnet: „er sei ein alter Mann, der nichts mehr zu fürchten habe; sein Gewissen lasse ihm keine Ruhe und dränge ihn zu der Mittheilung, daß Buchholz einen Arbeiter Dabberstein aufgefordert habe, in Gemeinschaft mit ihm den Judentempel anzuzünden.

Beyer hielt unter seinem Eide die Richtigkeit seiner Angaben aufrecht. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde Dabberstein telegraphisch geladen.

Mit athemloser Spannung sahen Alle seiner Vernehmung entgegen. Dabberstein erschien am Nachmittage und bezeugte eidlich: Buchholz habe ihn einige Zeit vor dem Brande aufgefordert, mit ihm zusammen die Synagoge anzuzünden; ihm, — dem Buchholz — habe man für diese That 10 Thaler und Schnaps, so viel er trinken wolle, versprochen.

Buchholz bot bei der Gegenüberstellung mit diesem Zeugen einen erbarmungswürdigen Anblick dar; sein Gesicht war wie mit Blut übergossen; fortwährend wischte er den Schweiß von der Stirn und vergebens rang er dem Dabberstein gegenüber, der ihm unverwandt in's Auge schaute, nach seiner früheren Dreistigkeit.

Dabberstein ist Christ; die Angeklagten hatten ihn nicht ermittelt; sein Name war zuerst und allein von Beyer genannt worden." —

Am 7. März 1884 erfolgte die Freisprechung der Angeklagten und ein schwerer drückender Alp löste sich von den Herzen aller Glaubensgenossen. Unabsehbares Unglück ist durch den gerechten Spruch der Geschworenen in Konitz verhütet worden. Die Lehrbücher der Geschichte werden auch dieses Ereigniß als ein denkwürdiges der Nachwelt verkünden. Es ist ja auch eine Purimgeschichte, die uns zeigt, daß das Auge der Vorsehung über Israel wacht! — ונהפוך הוא „es kam anders — als Haman gedacht", so ganz anders, als die Herren Antisemiten in Pommern gedacht und die Hetzer in Berlin gehofft hatten. π.

Auch „Gedanken eines Juden".

Audiatur et altera pars!

(Schluß.)

Ich habe diese Frage auch Anderen vorgelegt, vor allem den Alten; sie antworteten mir: „Gott sei Dank, daß ich nicht mehr lange mitzumachen habe! Mag die Jugend dafür sorgen!" — Ich habe die Jugend gefragt, natürlich unter den Berufenen; sie antworteten: „Es ist gar nichts zu machen, so lange wir leben, noch nicht! Jeder Versuch einer Heilung macht das Uebel schlimmer!"

Und die Folge wird sein: Abfall wird sich auf Abfall mehren! Es ist heute schon das in weite Kreise herrschende Gefühl: „Es ist ein Unglück, als Jude geboren zu sein!" Man kann vielfach die Aeußerung hören: „Mein Vater hätte mir den größten Gefallen gethan, wenn er sich hätte . . . . taufen lassen!" — Ein inneres Band fehlt, nicht mit dem Judenthum an sich, sondern mit dem in den jüdischen Gemeinden sich repräsentirenden Judenthum. Der Antisemitismus der Gegenwart hat zwar gegenwärtig die Wirkung, die Anziehungskraft des Judenthums auf seine Söhne zu vergrößern: aber wenn der Antisemitismus officiell, von Staatswegen, unterdrückt werden sollte, wenn die religiöse Toleranz wieder herrschend wird, dann werden wir Wunder erleben! Man wird sich zur Taufe drängen, wie um den günstigen Augenblick nicht zu verpassen; die Eltern werden an ihren Kindern das nachzuholen sich beeilen, was ihre Eltern versäumt haben. —

Ja, aber was soll geschehen? Soll der Sabbath abgeschafft werden und auf den Sonntag verlegt werden? Sollen die hebräischen Gebete beseitigt werden? Soll man das Judenthum, das positiv vorhanden ist, an die Wiedergewinnung des schon verlorenen wagen? Soll um die Amputation eines verstorbenen Gliedes zu vermeiden auf höchst zweifelhaften, ja unwahrscheinlichen Erfolg hin der noch gesunde, wenigstens noch lebende, noch lange nicht vom Tode bedrohte Theil des Organismus vergiftet werden? —

V.

Ich sage: Nein, um Gotteswillen nicht! Gewagt darf gar nichts werden. Aufgegeben werde gar nichts. Aber dem religiösen Bedürfniß der sogenannten „Neugläubigen" muß in irgend einer Weise Genüge zu thun versucht werden. Wenn nur erst diese Pflicht allgemein anerkannt würde! Das ist aber nicht der Fall. Die sogen. „Neugläubigen" werden von den sogen. Altgläubigen als verlorne Söhne angesehen, die gar keine Rücksicht verdienen. Einer der Führer der Orthodoxie z. B. in Berlin — ein höchst ehrbarer — predigt häufig mit hinreißender Emphase: „Entweder ganz, oder gar nicht! $^1/_2$- und $^3/_4$- und $^9/_{10}$- und $^3/_{365}$-Juden brauchen wir nicht!"

Das ist eine nur im Judenthum herrschende Anschauung. Bei den Christen giebt es sehr viele, die ihre eigenen Gedanken über ihren Glauben haben, die auch nicht 3 Mal im Jahre die Kirche besuchen, und doch als gute „Christen" gelten. Das Judenthum wird sich auch mit dieser Anschauung befreunden müssen. Die Frage: Sind die Hunderttausende „Neugläubige" Juden oder nicht? wird das Judenthum mit einem ganz entschiedenen „Ja"! beantworten müssen, und nicht nur in so fern, daß sie die Pflicht haben, Juden zu sein, sondern auch, daß sie in ihrer Eigenart Rechte haben.

Und dies Recht der nach Hunderttausenden zählenden ungläubigen oder vielmehr neugläubigen Juden besteht vor allem in dem Anspruch auf einen ihnen zusagenden und ihren Anschauungen entsprechenden Gottesdienst zu einer ihnen gelegenen Zeit. Dieser Gottesdienst muß derart gestaltet sein, daß er auf den gebildeten Geschmack eine Anziehungskraft ausübe. Es kann der Gebildete nicht an einem Gottesdienste theilnehmen, der nach seinen Begriffen den elementarsten Elementen eines Gottesdienstes Hohn spricht. — Schreiber dieses denkt nicht so über den jüdischen Gottesdienst; aber er weiß es, daß Hunderttausende Juden so denken. Was können diese dafür, daß sie so denken? So wenig, wie die Elbe in ihrem Laufe zurückgestaut werden kann, so wenig kann eine religiöse Anschauungsweise die einmal verlorene urtheilslose Gläubigkeit wiedergewinnen. Die Hunderttausende neugläubiger Juden haben nun einmal andere Vorstellungen von dem Wesen eines Gottesdienstes — das ist nicht zu ändern.

Aber das festeste Band zwischen einem Bekenntniß und seinen Bekennern ist nun einmal der Gottesdienst. Wo dies Band zerrissen ist, dann muß die Entfremdung der letztern von dem erstern nothwendig immer größere Dimensionen annehmen. Dies Band muß um jeden Preis wieder hergestellt werden, wenn der Preis nur nicht in der Aufgebung von Grundsätzen und sonstiger wesentlicher Bestandtheile besteht. —

Ist denn aber die jetzige Form des jüdischen Gottesdienstes wirklich von so wesentlicher fundamentaler Bedeutung? — fragt die Wortführer der Orthodoxie, und sie werden euch antworten: „Nein"! Sie werden auf Grund

von דין והלכה im Gegentheile sagen: „Der liturgische Gottesdienst in seiner jetzigen Form ist kein דאורייתא, sondern דרבנן, und wenn einer das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme von פ' זכור nicht die Synagoge besucht, so hat er noch keine מ"ע übertreten. Also warum das pedantische Festhalten an etwas, dessen Entstehung in nachbiblischer Zeit und dessen Gestaltung nach dem specifischen Zeitverhältnissen von keiner Seite geleugnet wird? —

Freilich, wenn die übliche, hergebrachte Liturgie aufgegeben werden sollte, dann würden wir auch dagegen protestiren. Aber das soll nicht geschehen, denn diejenigen, welche in der jetzigen Form des jüdischen Gottesdienstes ihre Erbauung finden, verdienen gewiß alle Rücksicht und mehr Rücksicht, als die Entgegenstehenden. Es soll bei dem Bestehenden bleiben; aber es soll eine den Anschauungen der Neugläubigen entsprechende Art von Gottesdienst zu einer von denselben postulirten Zeit neben dem herkömmlichen hinzukommen. Dagegen kann doch von selbst aus dem Schulchan-Aruch nichts Erhebliches einzuwenden sein. Höchstens kann die Parteitaktik dagegen ankämpfen, die Taktik der Partei welche offen erklärt: „Sie mögen nur alle, die Hunderttausende, die keine Orthodoxen sind, gehen, und sich taufen lassen! Das ist besser, als wenn sie durch ihren Verbleib in der Synagoge die Orthodoxie erschüttern!" Wer so denkt, der ist wenigstens consequent. Wer aber nicht so denkt, der muß auch bereit sein, in der Weise von זה נהנה וזה לא חסר den Neugläubigen Rechnung zu tragen. Wie wenige aber giebt es, welche in Hinsicht auf den Austritt der Neugläubigen aus der Synagoge Gesinnungsgenossen des „Israelit" sind!

Man sage nicht, daß eine etwa daß der neu zu organisirende Gottesdienst den herkömmlichen verdrängen würde, denn es ist ja nicht zu leugnen, daß bei mehr als 90% der Juden dieser so wie so verdrängt ist. Diese leben jahraus jahrein ohne Gottesdienst, ohne Andacht, ohne Pflege des religiösen Elements. Diese besuchen höchstens 2—3 Mal jährlich den Gottesdienst auf wenige Stunden, aber anstatt sich erhoben und angezogen zu fühlen, fühlen sie sich abgestoßen. Und ist es nicht besser, daß das Judenthum für Ersatz sorge, als daß im Christenthum Ersatz gesucht werde?

Wenn das Judenthum erst dem ungläubigen Theile seiner Bekenner auch Befriedigung bietet, dann werden bei diesen die Bedenken wegen der verlangten Opfer schwinden. Die Beschneidung hat Millionen nichts geschadet und es würde sie auch keiner drückend empfinden, wenn er sich nur nicht fragen müßte: „Wofür?" — —

Kurz, das Judenthum, welches berufen ist, in der wahren Gotteserkenntniß Lehrer der Menschheit zu sein, es sorge dafür, daß nicht in seiner eigenen Mitte Tausende und aber Tausende der Religion vollständig entbehren! Der Rahmen meines Vorschlages ist nur ein sehr enger, der so viel, wie möglich zu erweitern ist; aber er bezeichnet die Richtung, in welcher die berufenen „Heilkünstler" auf Abhilfe mit erhöhter Energie bedacht zu sein haben.

Die Detaillirung der neu zu schaffenden Organisation soll hier unterbleiben. Wenn diese Zeilen nicht ohne Eindruck bleiben, wird Schreiber dieses auch mit seinen Ansichten über die praktische Ausführung der hier angeregten Idee hervorzutreten sich erlauben. —

Vorläufig sei es mit dem Vorstehenden genug. —

Ich schließe mit dem Rufe: Rettet, so lange noch etwas zu retten ist! — Seht zu, daß ihr einst vor dem ב"ד של מעלה sprechen könnt: ידינו לא שפכו את הדם הזה „Unsere Hände haben das Blut nicht vergossen!" — Dies rufe ich nicht den Orthodoxen unter meinen Glaubensgenossen zu, sondern den Freisinnigern, welche conservativ sind, ohne stabil zu sein. Oder glaubt ihr etwa, daß das Judenthum sich nur in der stabilen Form der Orthodoxie erhalten könne? — Nun, warum seid ihr denn da nicht alle .... Orthodoxe? Aber wirkliche Orthodoxe, nicht bloß „Israelit"-Leser! —

Die Orthodoxie sagt: Die Juden, die nicht orthodoxe Juden sind, sollen sich taufen lassen und Christen werden! Ihr, die ihr der Ansicht seid, die nichtorthodoxen Juden sollen .... Juden bleiben: sorgt dafür, daß sie Juden bleiben .... können!

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin, 27. Februar. (Or.-Corr.) Eine schwere parlamentarische Angelegenheit, die eines „ungenannten Doctors und Professors", wie die offizielle Bezeichnung lautet, welche das Abgeordnetenhaus und Publikum hier und wohl in ganz Deutschland während dieser Woche in Athem gehalten, ist gestern zur Erledigung gekommen und obwohl wir mit der Sache an sich nicht mehr und nicht weniger als alle andern Staatsbürger zu thun haben, so ist es doch ein anderes Motiv, das dem Schreiber die Feder in die Hand drückt. —

Wir Alle erinnern uns der Verhandlung über den Neustettiner Synagogenbrand im Abgeordnetenhause. Nachdem der zweite Proceß in Konitz zur vollständigen Freisprechung der Angeklagten geführt hatte, hat der Abgeordnete Hofprediger Stöcker seinen Ingrimm wenigstens an einem der Neustettiner Gemeindevorsteher zu kühlen gesucht, indem er gegen diesen die Beschuldigung erhoben, daß er persönlich nicht unanfechtbar dastehe. Im Abgeordnetenhause war damals Niemand auf diesen gehässigen Coup vorbereitet und demzufolge auch keiner in der Lage, die Anschuldigung zu widerlegen, obwohl es dem Herrn Hofprediger klar gemacht wurde, daß es nicht Parlamentsgebrauch sei, Privatpersonen, die sich vor diesem Forum nicht vertheidigen können, so anzuklagen. Zudem ist die qu. Angabe des qu. Abgeordneten bislang nicht erwiesen und zudem ist z. B. auch in der „Isr. Wochenschrift" zutreffend bemerkt worden, daß in Preußen die Gemeindevertretung der behördlichen Bestätigung unterliegt, welche bezüglich des angefeindeten Herrn in Neustettin gewiß versagt worden wäre, wenn — Herrn Stöcker nicht wieder einmal ein „Mißverständniß" passirt wäre.

Nun ereignet sich der Fall, über welchen jetzt alle Zeitungen voll sind, über welchen hochberühmte Fakultäten gesprochen und der ungeachtet des wohlwollenden und gewiß auch wohl zu würdigenden offiziellen Schleiers doch völlig durchsichtig ist. Es sprachen darum viele Volksvertreter, aber der angebliche Hüter der öffentlichen Gesittung, der Fahnenträger der nothleidenden Antisemiten, dem die Sprechorgane immer übervoll sind, wenn es gilt Juden bitter anzufeinden, sie eine Gefahr für das deutsche Volk zu nennen und sie der Verschlechterung der öffentlichen Moral zu zeihen: Herr Hofprediger Stöcker wird bei dieser Gelegenheit nicht gehört, ist sanft wie ein Lamm, er spricht kein Wort und bleibt am 26., dem letzten schwersten Verhandlungstage in qu. Sache, überhaupt fern, stimmt also gar nicht ab. Es erscheint wohlangebracht, diese Thatsache auch in jüdischen Blättern zu constatiren und sie niedriger zu hängen. Denn wir erlauben uns darauf die bescheidene Frage: wird der Mann es vor Gott und denkenden Menschen verantworten können, auch ferner mit seiner eingefleischten Feindschaft gegen Staatsbürger, weil diese Juden sind, öffentlich aufzutreten? Wird er es ferner noch wagen, Versammlungen zu veranstalten, in welchen die Juden für alle möglichen Uebel im gesellschaftlichen Leben verantwortlich gemacht werden? Wird er ferner noch die Stirn haben, mit Schmähreden über die Juden herzufallen und in seiner Eigenschaft als Abgeordneter unter dem Schutze der Redefreiheit private Personen rücklings anzugreifen, nachdem er und seine antisemitischen Genossen bei dieser eklatanten Gelegenheit jenen erhabenen Muth, den Herr Abgeordneter Reichensperger (Cöln) einst bei der Interpellation Hänel bezüglich der Stellung der Regierung gegenüber der s. g. Judenfrage (recte Judenhetze) „bewunderungswürdig" nannte, in geschehener Weise documentirt hat?! —

Noch bitte ich ums Wort bezüglich der Vertretung jüdischer Gemeinden. Es ist ja leider eine Thatsache, daß es in kleinen Gemeinden oft an geeigneten Männern zur Vertretung fehlt, weil überhaupt nur wenige Familien vorhanden sind. Ist es dann zu verwundern, wenn wirklich einmal der Fall vorkäme, daß die eine oder die andere Person vom Standpunkte größerer Gemeinden mit großer Auswahl zu beanstanden wäre? Hören wir nicht gar oft von solchen Fällen bei Kirchenverwaltungen, wo doch Mangel an geeigneten Personen ganz ausgeschlossen erscheint, weil es hier so kleine christliche Gemeinden gar nicht giebt, dieser Grund also nicht in Frage kommt?! Damit sei die Frage an sich keineswegs beschönigt, denn wir sollen uns eben hüten Fehler zu begehen, selbst wenn wir christliche Vorbilder oder doch Gegenstücke beibringen können, den Juden werden Fehler schwerer angeschrieben. Aber wenn ein solcher Fall vorkommt und die bestätigende Behörde anstandslos darüber hinwegsieht, wofür diese sicherlich Grund hätte, so ist es eben nur eines — Stöckers angemessen, darüber die große Trommel zu schlagen und sich vor dem Lande als Moralhüter in die Brust zu werfen. Wo blieb im Schwenningerschen Falle der Moralhüter?

K. **Berlin,** im Februar. (Or.-Corr.) Nachdem die HH. DDr. Müller und D. Cassel Vorträge gehalten — der Erstere über „Rabbinerseminare" und der Letztere über „Jeremias", — denen beizuwohnen Ihr Referent behindert war, sprach am 9. d. Mts. Herr Dr. Frankel über die „Erbauungs- und Unterhaltungs-Litteratur unserer Alvordern im Mittelalter". Er bezeichnete als solche, außer Bibel und Gebetbuch, das moralphilosophische Buch über „die Herzenspflichten" (Chowoth halewawoth) von Bachja ibn Bakoda aus Saragossa, sodann das Menoras hamaor von Isak Aboab, als eine nach ethischen und religiösen Gesichtspunkten gestaltete Sammlung von Hagada's, und zollte besondere Anerkennung dem Verfasser des Zéenna ùreenna (R. Jakob ben Isak). Redner führt eine statistische Zusammenstellung an, in welcher er nachweist, daß die Juden in Oesterreich in einem Jahre noch im vorigen Jahrhundert 290,000 fl. auf talmudische, exegetische, chaldäische und andere der hebr. Litteratur angehörenden Schriften verausgabt hätten. Jetzt ersetze die deutsche Predigt in den Tempeln die Erbauungslitteratur; das lebendige Wort wirke mehr, als der todte Buchstabe.

Redner ging sodann auf die Unterhaltungslitteratur unserer Altvordern über. Er führte auch hier eine ganze Reihe von Legenden, Märchen, ja sogar Schauspiele, an, welche in jüd.-deutscher Sprache erschienen waren. Er erwähnte, daß der Prager Oberrabbiner D. Oppenheimer in seiner bedeutenden Bibliothek auch eine große Anzahl solcher profanen Lectüre hatte. Mit dem Hinweis auf Mendelssohn, den Schöpfer der deutschen Sprache für die Juden, welche allmählich die jüd.-deutsche Litteratur entbehrlich, später sogar unbrauchbar machte, schloß der interessante Vortrag.

In der darauf folgende Woche sprach Herr Professor Lazarus über „die Dankbarkeit" worüber ich Ihnen für die nächste Nr. einen kurzen Bericht senden werde.

Hamburg. Den in den monarchischen Staaten noch vielfach auftretenden antisemitischen Kundgebungen gegenüber, ist es erfreulich und zugleich bezeichnend, daß wir in unserm lieben Hamburg, Gott sei Dank, nicht nur nichts der Art verspüren, sondern daß gerade in neuerer Zeit sich die Fälle mehrfach wiederholten, daß Christen größere Legate auch für Israelitische Institute aussetzten.

So vermachte ein Herr Heerwagen in seinem kürzlich veröffentlichten Testamente Mk. 8000 der hiesigen Gemeinde für ihre Armen und außerdem Mk. 10,000 an israelitische Vereine für Armen- und Krankenpflege.

Eine ähnliche Summe ist vor nicht langer Zeit ebenfalls von einem christlichen Mitbürger zu Gunsten mildthätiger Stiftungen in der Israelitischen Gemeinde in seinem Testamente bestimmt worden.

Die Zahl der hier bestehenden jüdischen Vereine, von denen manche mehr als überflüssig sind, weil sie wenig Nutzen schaffen und doch dazu beitragen, die Kräfte, welche sich sonst vielleicht nothwendigeren Institutionen zuwenden würden, zu absorbiren, ist wieder durch zwei neue Vereine vergrößert worden. Der eine, bereits in Wirksamkeit getretene Verein bezweckt, armen jüdischen Durchreisenden, namentlich Handwerksburschen, Nachtquartier und in dringenden Fällen Kost für einige Tage zu gewähren; der andere in der Entwickelung begriffene, zum Andenken an den jüngst verstorbenen Heymann J. Matthias von früheren Schülern der Talmud-Thora in das Leben gerufene Verein beabsichtigt, Unbemittelten Freistellen in dieser Schule zu schaffen. Da dieselbe indessen die Pflicht hat, Kinder Gemeinde-Angehöriger unentgeltlich zu unterrichten, so kann diese Wohlthat nur Fremden zu Gute kommen, welche in Folge dessen mehr noch als bisher zu einer Last für die Gemeinde werden. Durch die Freizügigkeit hat sich auch in Hamburg allmählich ein jüdisches Proletariat gebildet, wie es bis dahin nicht bestand; denn nur durch Verheirathung mit einer Gemeindeangehörigen oder durch Zahlung bedeutender Summen konnte man es ehedem ermöglichen, Aufnahme in die Gemeinde zu finden und nur wer derselben angehörte, konnte die Staatsangehörigkeit erlangen. Seit der bürgerlichen Gleichstellung dagegen ist nicht nur diese Schranke gefallen, sondern seit dem Jahre 1864 hat auch die Verpflichtung aufgehört, zu den Lasten der Gemeinde beizutragen und nicht Wenige entziehen sich dieser, in anderen Staaten noch bestehenden Pflicht, einen jährlichen Beitrag für die Bedürfnisse ihrer Religionsgemeinde zu zahlen und manches Mitglied droht mit dem Austritt, wenn die ihm auferlegte Steuer seinen Wünschen nicht entspricht. Freilich hat seit jener Zeit auch die Gemeinde nicht mehr die Verpflichtung ihre Armen zu unterstützen, sondern ist dies Sache der städtischen Armenverwaltung; allein es geschieht das von Seiten dieser in so unzureichendem Maße, daß trotzdem die Ausgabe der Gemeinde dafür M. 45,000 jährlich übersteigt und sollte man sich deshalb hüten, den fremden Armen den Zuzug noch mehr als bisher zu erleichtern.

S-n. **Stettin,** 23. Februar. (Or.-Corr.) Ein trauriger Fall drückt mir die Feder in die Hand. Am 17. ds. Mts. starb in Greifenberg der Cantor und Lehrer Eppstein, eine tiefgebeugte Gattin mit 6 noch unversorgten Kindern zurücklassend. Vermöge seiner Fähigkeiten zu einem größeren Wirkungskreise berechtigt, der ihm leider nicht beschieden war, legte er sich die größten Entbehrungen auf, um nur seinen Kindern eine zeitgemäße Erziehung zu geben, dadurch, wie durch die Vereitlung aller seiner Hoffnungen mit sich selbst zerfallen, vermochte er in seiner Gemeinde trotz seiner 14jähr. Thätigkeit nicht festen Fuß zu fassen. Zum November d. J. von der Gemeinde gekündigt, verlor er bei seinem Pessimismus zu dem sich noch Kränklichkeit gesellte, jede Hoffnung, noch eine andere Stelle zu bekommen, und der bittere Gedanke, mit seiner zahlreichen Familie der Noth und dem Elende preigegeben zu sein, warf ihn völlig nieder. Auf seinen Wunsch eilte ich an sein Krankenlager, freute mich daselbst auch Herrn Rabbiner Dr. Goldschmidt aus Colberg zu treffen, mit dem ich gemeinschaftlich eine Aussöhnung zwischen ihm und der Gemeinde herbeizuführen suchte. Voller Hoffnung auf eine baldige Genesung habe ich ihn verlassen, zwei Tage später erhielt ich die traurige Nachricht, daß der Tod ihn von allen seinen Leiden erlöst hatte. Was wird nun aus der beklagenswerthen Familie? Dieser traurige Fall veranlaßt mich nochmals auf das zurückzukommen, was ich bereits in Nr. 46 d. Bl. besprochen. Während sonst junge Leute, die eine Beamtencarriere einschlagen, nach Ablauf einer bestimmten Frist eine definitive Stellung erlangen, und die Beruhigung haben, daß ihre Angehörige auch für den Fall des Todes des Ernährers, oder dessen Invalidität gesorgt sind, stehen die jüdischen Beamten, resp. deren Familien, in solchen Fällen schutzlos da und sind einzig

und allein auf die Gnade und Barmherzigkeit der Gemeinden angewiesen. Wie sollen talentirte junge Leute sich diesem Berufe widmen, wenn ihre Zukunft eine so ungesicherte ist? Die in jüngster Zeit innerhalb der jüdischen Beamten gebildeten Hilfskassen, können nur eine kleine Hilfe für den Augenblick gewähren, die eigentliche Versorgung zurückgebliebener Familien oder invalid gewordener Beamten müßte doch von den Gemeinden ausgehen. Der von Herrn Dr. Weinstein in diesem Blatte angeregte Gedanke zur Gründung eines allgemeinen Pensionsfonds für jüdische Beamte blieb, wie so Manches schon, bei der bloßen Anregung.*) Im Interesse der Gemeinden, wie der Beamten, dürfte es sich doch wahrlich empfehlen, daß jede Gemeinde beim Engagement eines Candidaten, demselben es zur Pflicht mache, sich je nach Verhältniß mit einer Summe bei einer Lebensversicherung einzukaufen**) und zwar in der Weise, daß sie den Betrag nach Erreichung eines bestimmten Alters ausgezahlt erhalten, die Gemeinden müßten mindestens die Hälfte der Prämien bezahlen und hätten dafür das befriedigende Bewußtsein, ihre Beamten nicht dereinst am Hungertuche nagen zu sehen. Möchten doch auch andere, erfahrene, für das Wohl der Beamten sich Interessirende, ihre Meinung in diesem Blatte äußern. (Diese brennende Lebensfrage darf von der Tagesordnung nicht schwinden, bis sie gelöst worden. Was den vorliegenden traurigen Fall anlangt, so ist doch vor Allem die Frage: hat der Verstorbene der „Achawa" angehört? Wird der ost-, west-preuß. u. pommersche Verband hier nicht helfend eintreten? ebenso der Deutsch-Isr. Pensionsfonds für jüd. Cultusbeamten, die Friedrich-Wilhelm-Victoria-Stiftung des D.-I. G.-B.? Leider giebt es noch sehr viele jüd. Beamte, die in den Tagen der Kraft nicht genügend dafür Sorge tragen, daß dereinst Frau und Familie nicht zu darben haben. Der Greifenberger Fall ist wieder eine eindringliche Mahnung an alle Läſſigen. Red.)

B. **Schneidemühl,** 1. März. (Or.-Corr.) Bezugnehmend auf die Correspondenz aus Westpreußen in vorletzter Nummer der „Wochenschrift" ist es ja betrübend, daß Cultusbeamte, welche Jahre lang treu ihrem Berufe innerhalb der Gemeinde obgelegen, durch die bekannte Regierungs-Verfügung so hart betroffen werden und mit ihnen auch oft die betreffende Gemeinde. Es ist aber nach Lage der Sache, da die königl. Regierungen nur ein schon lange bestehendes Gesetz damit zur Ausführung bringen, schwer etwas daran zu ändern. Der § 71 alinea 2 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 bestimmt ausdrücklich, daß es zur Annahme ausländischer Juden als Rabbiner und Synagogenbeamten der vorherigen Genehmigung des Ministers des Innern bedarf und bedroht Zuwiderhandlungen mit 20—300 Thaler Strafe. Durch Ministerial-Rescript vom 10. Januar 1879 M. Bl. S. 51 ist noch besonders hervorgehoben, daß die Reichsgewerbe-Ordnung von 1860 hieran nichts geändert und bis auf Weiteres es bei den Bestimmungen des Gesetzes von 1847 sein Bewenden haben muß. Abhülfe konnte also nur durch Aufhebung des betreffenden Gesetzes-Paragraphen erfolgen, wir glauben aber nicht, daß der Gemeindebund, wie es in der betreffenden Correspondenz gewünscht wird, zu solchen Petitionen an das Abgeordnetenhaus in „jetziger Zeit" die Initiative ergreifen wird.

Wo der Antrag auf Naturalisation zurückgewiesen wird, die betreffenden Cultusbeamten also ihr Amt nicht mehr versehen dürfen, bliebe also nur der eine Weg übrig, die Regierungen um Aufschub dieser Maßregel zu bitten, überhaupt dort, wo es sich um einen wirklichen Nothstand handelt, vielleicht ändert sich die Situation mittlerweile wieder.

B. **Neustadt O.-S.** Die Synagogen-Gemeinde Ohlau hat durch den am 14. Februar erfolgten Tod ihres Cultus-Beamten, des Cantors und Religionslehrers Julius Lewi, einen herben Verlust erlitten. Der Heimgegangene war noch aus der alten talmudischen Schule hervorgegangen, die ihn befähigte, seinen Beruf von einer wahrhaft idealen Seite aufzufassen und in diesem Sinne zu wirken. Daß er ein treuer Diener seinem Gotte wie seiner Gemeinde war, bezeugt der Umstand, daß er 43 Jahre in derselben zum Segen wirkte, was ein ehrendes Zeugniß für den Beamten und die Gemeinde ist. Die Liebe und Verehrung, deren er sich zu erfreuen hatte, gab sich auch bei seinem am 16. Februar stattgehabten Begräbnisse kund. Herr Prediger Dr. Knoller aus Breslau schilderte L.'s Verdienste als Beamten, Menschen und in Beziehung zu seiner Familie, in warmen Worten, worauf die Feier mit dem Gesange: „Es ist bestimmt in Gottes Rath", den seine christlichen Collegen ihm widmeten, einen würdigen Abschluß fand.

Oesterreich-Ungarn.

Krakau. Die Orthodoxen haben mit der Gemeinde sich diesmal in der Mazzosfrage geeinigt, so daß die 4000 Gulden Ertrag den wohlthätigen Anstalten zufließen. Nur soll die Bikkur Cholim von ihrem 1500 Gulden 100 dem Rabbi Akiba Kornitzer, dem Schwiegersohn des verstorbenen Rabbiners Schreiber, abgeben. Wegen der Handeskammerwahlen herrscht dagegen ein heftiger Streit zwischen beiden Parteien. —

Hier verstarb Herr Hirsch Schiff, im 76. Lebensjahre (Nachkomme von Baruch Theumim Fränkl) aus dem Kroch-mal'schen Kreise. Seine Hauptschrift über Bibel und Talmud sind Manuscript geblieben. — Der Rabbiner Chajim Leibusch Horwitz aus Solkiew ist zum Dajan gewählt worden. Das wäre ein Sieg der lichtfreundlichen Partei.

Prag, 27. Februar. Im hiesigen Vereine zur Verbreitung der Wissenschaft des Judenthums, Afike Jehuda, hielt u. A. am 7. Februar Herr Rabb. Dr. Dankowitz aus Strakonitz vor einem zahlreichen Auditorium den angekündigten Vortrag: „Die zwei großen Lichter". Die Tendenz desselben war dahin gerichtet, den Nachweis zu erbringen, daß Judenthum und Wissenschaft nicht im Gegensatze stehen, sondern eng verbunden sich gegenseitig ergänzen und stützen. Nachdem der Vortragende den Begriff des Judenthums definirt hatte, führte er in einem historischen Ueberblick die These aus, daß schon aus der Grundidee des Judenthums hervorgehe, daß dasselbe der Wissenschaft nicht feindlich entgegenstehen könne, was sich aus den Hauptperioden der jüdischen Culturgeschichte, sowohl der bibischen als der talmudischen Zeitperiode, klar nachweisen lasse. Der Talmudismus erschien, wenn auch vollkommen unrichtig, aus dem Grunde als ein Feind der Wissenschaft, weil er gegen griechischen Geist, der gegen die jüdische Religion anstürmte und sie zu vernichten drohte, mit allen Waffen kämpfen mußte und sich in Folge dessen auch gezwungen sah, das Studium der griechischen Wissenschaft mit dem Interdict zu belegen. Nichtsdestoweniger mußte der Talmud als Ausdruck der Religion, die ja par excellence eine Religion der That und des praktischen Lebens ist, und der daher sich mit Fragen des praktischen Lebens beschäftigte, zunächst die Resultate wissenschaftlicher Forschungen in Folge dessen die Wissenschaften selbst in das Bereich seiner Betrachtung ziehen. Den wichtigsten Disciplinen, wie der Mathematik, Astronomie, Agronomie, Zoologie, Botanik, Medicin, Jurisprudenz u. s. f. wurde die höchste Aufmerksamkeit zugewendet und Redner führte den Amoräer Samuel, den Begründer des jüdischen Kalenderwesens, als ein glänzendes Beispiel wissenschaftlicher Vielseitigkeit an. Allmählich wurden auch abstracte Wissenschaften, namentlich Metaphysik und Philosophie, von den Talmudisten studirt und einzelne jüdische Gelehrte traten mit epochalen Werken philosophischen Inhaltes auf, deren Charakter und Tendenz näher beleuchtet wurde. So z. B. führte der Vortragende, gestützt auf die neuesten Forschungen, den Nachweis, welchen großen Einfluß das philosophische Werk des Maimonides auf die beiden größten Denker, Spinoza und Leibnitz, geübt hat. Der zweistündige Vortrag, welchem die Anwesenden mit un-

---

*) Er soll auf den verschiedenen diesjährigen Lehrerversammlungen zur Berathung gelangen. (Red.)

**) Das ist hier in Magdeburg laut Gemeindestatut unbedingtes Erforderniß; es kann die Prämie sogar vom Gehalt abgezogen werden. (Red.)

geschwächter Aufmerksamkeit lauschten, fand am Schlusse lebhaften Beifall.

Brünn, 27. Februar. (Or.-Corr.) Das in der vorigen Nummer Ihres geschätzten Blattes erwähnte Project hat nun in so weit eine concrete Gestalt angenommen, als aus den hier weilenden Mitgliedern des Curatoriums des mährisch-jüdischen Landes-Massa-Fonds ein Comité sich gebildet hat um die Frage der Errichtung eines Proseminars zu studieren, ehe man mit dem Project vor die General-Versammlung der Vertrauensmänner der mährischen Gemeinden treten kann. Als Experter sind von dem Comité herangezogen worden: Rabbiner Dr. Placzek, Gemeinde-Secretär Dr. Oppenheim und Dr. Deutsch, Religionslehrer an den hiesigen Gymnasien. (Das Elaborat über Zweck und Ziel der zu gründenden Anstalt werden wir nächstens veröffentlichen.)

Zur Orientierung Ihrer Leser diene die Bemerkung, daß der mährisch-jüdische Landes-Massa-Fonds aus den Strafgeldern der Juden besteht, welche durch die speciellen Judensteuern im vorigen Jahrhundert und noch in der ersten Hälfte des jetzigen, zur Höhe von mehr als einer Million angewachsen ist und später die Widmung erhielt, jüdischen Cultus-Zwecken zu dienen. Er wird von einem Curatorium verwaltet, das aus den hiezu delegierten Vertretern der mährischen Gemeinden gewählt wird.

Frankreich.

Paris. „Arch. isr." macht gelegentlich einige Bemerkungen über die Betheiligung von Juden an der Pariser Presse und der Haltung dieser den Juden gegenüber. Unter 30 Gründern des republicanisch-conservativen „XIX. Siécle" waren 6 jüdische Capitalisten, wie denn dieser politischen Richtung sehr viele Juden zugethan sind. Die anständige Pariser Presse behandelt im Allgemeinen die Juden in achtungsvoller Weise, wenn sie auch nicht eben immer von Zuneigung erfüllt ist. Vier bedeutende Blätter dürften als judenfreundliche bezeichnet werden, was bewirkt wird durch die (jüdischen) Leiter, oder durch die große Zahl jüdischer Abonnenten, oder dadurch, daß Juden zu den Eigenthümern gehören und zwar: Das Journal des Débats, Temps, XIX. Siécle und Gaulois. Andere, welche zahlreiche und hervorragende jüdische Mitarbeiter haben, wie der Figaro, zeigen nur hie und da etwas und nicht immer ungemischtes Wohlwollen. (Dafür ist Albert Wolf auch aus Deutschland — und ein deutscher Jude ist gar leicht geneigt, wenn er es zu etwas gebracht hat, zu vergessen und Andere vergessen zu machen, daß er Jude ist!). Andere, wie die „Patrie", sind zur Zeit in lobenswerthem Kampfe gegen den Antisemitismus! Nun folgt die alte Klage über den Mißbrauch der Worte: „Jude und jüdisch", selbst seitens liberaler Blätter, und daß Angeklagte und Verbrecher mit Vorliebe als Juden bezeichnet werden, während es unerwähnt bleibt, daß verdiente Menschen Juden sind und bei nichtjüdischen Bösewichtern die Rubrik Religion leer bleibt.

England.

London. In den „Mußestunden" (Leisure Hour), einer Londoner Monatsschrift, ist im Februar-Heft ein Artikel von Dr. Kirkpatrick-Picard, einem Nichtjuden, über die Gesundheitszustände und die Langlebigkeit der Juden enthalte. Der Dienst, den der Verfasser der Hygiene damit erweist, daß er den Christen die Vortheile der jüdischen Diät, der jüdischen Sitten und Gewohnheiten für die sanitären Verhältnisse darlegt, ist nicht zu unterschätzen, und obwohl schon viel darüber geschrieben worden ist, so kann doch nicht oft und nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden.

Es ist Thatsache, daß der Jude weniger widrigen Einflüssen unterliegt, denen er in gleicher Weise wie sein christlicher Nachbar ausgesetzt ist. Wenn der Ort, an dem er wohnt, ungesund oder das Klima unzuträglich ist, leidet er dennoch in geringerem Grade als der Christ. Seine körperliche Beschaffenheit setzt ihn in den Stand, leichter krankhaften Einwirkungen zu widerstehen, denen Andere zum Opfer fallen. Diese Vortheile verdankt er hauptsächlich der Art seiner Nahrung, seiner Mäßigkeit und der Pflege und Sorgfalt, die ihm in Fällen der Krankheit und der Noth zu Theil werden. Er ist in der besonders glücklichen Lage, eine Constitution geerbt zu haben, die durch die Achtsamkeit und Vorsicht in allen hygienischen Details während vieler Jahrhunderte gleichsam auf solidester Grundlage aufgebaut worden ist, das Fleisch, daß er genießt, ist vom Blute und damit von krankhaften Keimen befreit, die durch dasselbe in seinen Organismus eingeführt werden könnten. Auch sonst ist auf das peinlichste vorgesehen, daß der Genuß alles Ungesunden verhindert wird, daher er von scrophulösen und tuberculösen Leiden verhältnißmäßig weniger heimgesucht ist. Die hygienischen Grundsätze, welche die Bibel aufgestellt hat, haben also auch jetzt noch an Bedeutung nichts verloren.

Dr. Sch.

Rußland.

Petersburg. Der russische Philosoph Wladimir Solowiew hat eine Reihe von Artikeln in einem kirchlichen Blatt über die Judenfrage veröffentlicht. Der Verfasser erhofft, daß einst griechischer und römischer Katholizismus verschmolzen und dann auch die Juden „werden gerettet werden". Dieser kirchlich fromme Schriftsteller erklärt: „Die Juden haben stets nach ihrem Gesetze gehandelt, sie verfuhren gegen uns „jüdisch". Wir aber haben bisher es noch nicht gelernt, mit den Juden „christlich" umzugehen. Im Gegentheil wir haben unbeachtet gelassen die Vorschriften des christlichen Gesetzes, sobald wir es mit Juden zu thun hatten. Wenn wir erklären, daß das Gesetz der Juden nicht gut ist, so folgt daraus, daß die Bethätigung dieses Gesetzes uns unlieb ist, jedoch viel schlimmer ist es doch, ein gutes Gesetz zu haben und es nicht zu üben. Wir fragen nicht, ob das Evangelium gut ist, oder schlecht. Aber sollen wir fragen, ob es für die Wirklichkeit paßt oder nicht? Ist es für die Praxis unbrauchbar, wozu ist es gegeben? Dann hätten ja die Juden recht, die darin Menschenwerk sehen. Ist es aber zu bethätigen, warum verwirklichen wir es nicht den Juden gegenüber? Alles was den Juden zum Vorwurf gemacht wird, zeigt er als moderne Schattenseiten des civilisirten Lebens. Zeigt ihnen das Christenthum in seiner Wirksamkeit — und als praktische Menschen werden sie nicht zögern, zu Euch zu kommen.(?) So lange Ihr aber nur in der Theorie Christen seid, werdet Ihr nichts ausrichten. Die Judenfrage ist in Wahrheit die Christenfrage!"

Warschau. Bei der furchtbaren Geschäftslosigkeit steigt das Elend in jüdischen Kreisen immer mehr; deshalb begrüßen wir die Errichtung einer Suppenanstalt (welche Mittagbrod verschenkt) durch jüdische Damen als ein höchst zeitgemäßes Unternehmen, dem wir viele Geldmittel wünschen. —

Trotzdem Einzelne darunter leiden, freuen sich sehr Viele dessen, daß die Regierung energisch gegen die Pfandleiher vorgeht. — Der Oberpolizeimeister läßt die rituellen Badehäuser auf ihre Reinlichkeit und sanitären Verhältnisse untersuchen. — Der Stadtmagistrat hat die jüdischen Gemeinden ersucht, nach dem rituellen Durchschneiden der Luft- und Speiseröhre dem geschlachteten Thiere mit einem Genickstoße sofort den Gnadenstoß zu geben. Das Rabbinat hat dies natürlich als unmöglich zurückgewiesen. Woher der Magistrat zu der Behauptung kommt, daß man in Petersburg so verfahre, ist unerklärlich! — Der Bericht des jüdischen Krankenhauses für 1884 ergiebt: Aus 1883 übernommen an Kranken 159 Männer, 127 Frauen. Im Laufe des Jahres traten hinzu: 2248 Männer, 1950 Frauen, insgesammt 2407 Männer, 2077 Frauen = 4484 Kranke. Es gesundeten 3763, starben 419, blieben zurück 302. 325 christliche Kranke wurden verpflegt. 16,556 Menschen (ohne Unterschied der Confession) wurden im Ambulatorium von den Aerzten (durchschnittlich Jeder mehr als zweimal) untersucht und 15,141 erhielten Arznei auf Kosten des Hospitales.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Hier hat sich eine Anzahl Männer zur Stiftung einer Loge des unabhängigen Ordens B'nai B'rith vereinigt; dieselbe soll den Namen Mendelssohns, des berühmten, in unserer Nachbarstadt Dessau geborenen jüd. Philosophen und Regenerators des Judenthums, tragen. Die Loge hat die geistige und sittliche Veredlung unseres Stammes zum erhabenen Ziele.

— Laut Verfügung des Cultusministers soll in den Jahresberichten der Gymnasien und Realschulen, an welchen der jüdische Religionsunterricht, sei es auch nur facultativ, eingeführt ist, alljährlich auch das mit den jüdischen Schülern durchgenommene Pensum gedruckt erscheinen. Hier wird in dem diesjährigen Oster-Programm des städtischen Gymnasiums und Realgymnasiums damit begonnen werden.

Berlin. Dem hiesigen Reichenheim'schen Waisenhause hat der Bruder des verstorbenen Rechtsanwalts und Reichstags-Abgeordneten Dr. Eduard Lasker von Amerika aus 625 Mark zugehen lassen, die als eine „Eduard Lasker-Stiftung" in gedachter Anstalt gelten sollen. Die Zinsen sollen alljährlich, am 5. Januar, dem fleißigsten Zögling als Prämie ausgeantwortet werden. — Der jüdischen Alter-Versorgungs-Anstalt zu Berlin wurden von dem Geh. Sanitätsrath Oesterreich 21,000 Mark behufs Errichtung einer „Oesterreich-Stiftung" zu unentgeltlichen Aufnahme zweier Hospitaliten, sofort zahlbar überwiesen; ebenso wurde von Herrn Jacob Israel für dieselbe Anstalt eine „Jacob Minna Israel-Stiftung" in Höhe von 24,000 Mark zur unentgeltlichen Aufnahme zweier Hospitaliten gegründet. (B. B.-C.)

Hannover. In der Bildungsanstalt für jüdische Lehrer fand die Preisvertheilung des „Samuel Ephraim Meyer'schen" Preises statt. Als Aufgabe war in diesem Jahre ein biblisches Thema aufgestellt. Vier Arbeiten waren eingegangen, von denen die der Seminaristen Katz und Blumenthal preisgekrönt wurden. In warm empfundenen Worten gedachte der Direktor, Herr Dr. Prager, des seligen Landrabbiners Dr. Meyer, dessen Geburtstag an diesem Tage war und dem zu Ehren noch bei seinen Lebzeiten die Stiftung durch Gaben von früheren Schülern gemacht war.

AL. **Dresden,** Anfang März. Mit einer in allen Theilen wohlgelungenen, überaus zahlreich besuchten Feier beging der hiesige „Brüder-Verein" in den Sälen des Kaiserhofs sein viertes Stiftungsfest. Die Ehrenmitglieder Herren Oberrabbiner Dr. Landau und Rechtsanwalt Lehmann, nebst Angehörigen, sowie sonstige wissenschaftliche Kräfte und Vertreter der Presse wohnten demselben bei. Ein reiches abwechselndes Programm von musikalischen, gesanglichen und theatralischen Darbietungen unter Mitwirkung künstlerischer Kräfte fand lebhaften Beifall. Eine dem Verein gewidmete, von einem begabten Mitgliede (Herrn Kaufmann Werner) componirte Hymne, ein schwungvoller Prolog*) des Herrn Red. Alpl Levy v. Freiberg, gesprochen vom 1. Vorsitzenden Herrn Bergmann, eröffneten die Feier. Auch Herr Oberkantor Wolffsohn und Herr Violon. Wallerstein wirkten erfolgreich mit. Die Tafel belebten Trinksprüche auf das Königspaar (vom 1. Vorsitzenden), Begrüßung der Gäste (vom 2. Vorsitzenden Herrn Ad. Josky), auf die Ehrenmitglieder und Vortragenden (vom 1. Schriftführer Landau) auf die Presse (vom 2. Schriftführer Herrn Meyer). Herr Schuldirektor Bruno Müller (Nichtisrael.) feierte begeistert den Brüderverein, die Damen (Herr Redakteur Lion) u. s. w., den Vorstand (Herr Schriftsteller Isaksohn). Eine junge israelitische Dame (vom Residenztheater), Fräulein Monatti, sowie eine Sängerin Frl. Beil vom selben Theater, erfreuten durch Deklamation und Lieder; ein munteres Tafellied von einem Mitgliede (Hrn. Fabrik. Neumann) animirte ebenso wie der darauf folgende Ball, der die Theilnehmer bis gegen Morgen zusammenhielt.

*) Im heutigen „Familienblatt" abgedruckt. (Red.)

Leipzig, 26. Februar. Geehrter Herr Doktor! Ich ersuche Sie um Berichtigung folgender in Nr. 7 dieses Jahres der „Israelitischen Wochenschrift" enthaltenen Angaben.

1. Rabinowitsch in Kischinew ist daselbst nicht von dem jüdischen Pöbel „verhauen" worden. Ein solcher Pöbel, der sich thatsächlich an der Person dieses Mannes vergriffen hätte, existirt wenigstens zur Zeit in Kischinew nicht.*)

2. Daß es Missionsblätter gewesen seien, welche die Ermordung des Rabinowitsch durch „orthodoxe Juden" der Welt verkündet hätten, ist absolut unwahr.**) Die Quelle dieser Nachricht war die „Wiener Allgemeine Zeitung", die sich auf ein aus Odessa empfangenes Telegramm berief. Die Nachricht war aus der Luft gegriffen und ihre Entstehungsweise ist räthselhaft. Professor Franz Delitzsch.

Dinslaken. Das Waisenhaus-Comité versendet an die Zeichner zum Waisenhaus eine Einladung zu der am 8. März d. J. daselbst stattfindenden Generalversammlung. Die Tagesordnung umfaßt: 1. Berichterstattung; 2. Wahl des Curatoriums; 3. Berathung der Grundzüge der Statuten. Wie verlautet, soll die Eröffnung anfangs Mai d. J. geschehen. Wenn nun auch ein glücklicher Erfolg die bisherigen Bemühungen um das Zustandekommen dieser segensreichen Anstalt gekrönt hat, so wäre doch zu wünschen, daß die Zahl der Gönner sich noch recht reichlich vermehren möge. — Spenden und Zeichnungen sind an den hies. Gemeinde Vorstand zu richten.

Wollstein. Die beabsichtigte Errichtung eines jüdischen Schullehrerseminars in Posen findet auch bei zahlreichen Mitgliedern der hiesigen Synagogengemeinde Beifall. Es sind sowohl einmalige, als auch jährliche ganz anständige Beiträge gezeichnet worden. So hat Herr Rittergutsbesitzer J. H. Wasser sich zu einem einmaligen Beitrag von 50 M. und zu einem jährlichen Beitrag von 10 M. verpflichtet.

Pest, 27. Februar. Der Paragraph der Vorlage über Reform des Oberhauses, betr. die Vertretung der jüdischen Konfession im Oberhause durch einen Rabbiner oder eine andere hervorragende jüd. Persönlichkeit wurde nach dreitägiger Debatte unter Ablehnung aller Amendements mit einer Majorität von 195 Stimmen angenommen.

Pest, 2. März. In der Prozeßsache gegen Julius Verhovay und Genossen wegen Veruntreuung sind durch das heute veröffentlichte Urtheil der Angeklagte, Abgeordneter und Hauptführer der ungarischen Antisemiten, zu einer Kerkerstrafe von $1^1/_3$ Jahren und 5jährigem Amtsverluste, und sein Bruder Ludwig Verhovay zu 10monatlicher Kerkerstrafe und 3jährigem Amtsverluste, beide außerdem zum Ersatze der veruntreuten Summe verurtheilt worden.

Marmaros (Ungarn). Am 23. October 1881 wurde der Friedensrichter Johann Hosda im Dorfe Borsa ermordet und nicht beraubt gefunden. Das Gericht bezeichnete Juden als Thäter, das Volk verlangte, daß man die Mörder finde und 3 Rumänen beschworen, daß sie gesehen, wie Samuel Laks und Naftali Mendelowitsch den Hosda getödtet haben. In der ersten Instanz freigesprochen, wurden die Angeschuldigten in der 2. zu 12 Jahren schweren Kerker verurtheilt. M. floh, L. aber ward eingesperrt. Jetzt haben die Zeugen selbst eingestanden daß sie gelogen, sie haben von der angegebenen Stelle den Vorgang gar nicht sehen können. Wiederaufnahme des Verfahrens ist angeordnet.

Paris. Aus Berlin ausgewiesene russische Juden kommen in solcher Menge hier an, daß das Wohlthätigkeits-Comité (dessen Budget 330,000 Fr. beträgt) zusammen mit der Alliance 20,000 Fr. für die Heimschaffung derselben bereit gestellt hat.

Paris. Daß Baron Hirsch das Defizit der Alliance für 1884 mit 25,000 Francs gedeckt hat, ist durch den Bericht bestätigt worden.

*) Woher weiß das der Herr Professor? Wir haben unsere gegentheilige Mittheilung einer Kischinewer Corresp. in einem hebr. Bl. entnommen.

**) Auch das kann der Herr Prof. D. nicht wissen, da er unmöglich die Garantie für alle Missionsblätter übernehmen kann. (Red.)

על פסח Ungar. Originalweine. על פסח

Zum bevorstehenden **Pessach-Feste** bringen wir unsere als vorzüglich bekannten **Weiß-, Roth-, Dessert- und Tokayer Medicinalweine** empfehlend in Erinnerung. Wir versenden gegen Nachnahme des Betrages **Probekisten**, enthaltend:

12/1	Flaschen in verschiedenen Primasorten, incl. Glas und Kiste	M. 19 —
24/1	" " " "	" 37 —
8/1	" Dessert- und Tokayer Medicinalweine, incl. Glas und Kiste	" 18 —

Bei Abnahme v. 50 Fl. oder 50 L. im Faß aufwärts, entsprechend billiger.

L. Fischer & Comp., München, 5 Gärtnerplatz 5.

Attest von Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. J. Hildesheimer, Berlin. [1646

Die vacante Stelle eines **Rabbiners, Predigers und Religionslehrers**, in unserer Gemeinde, soll zum 1. September d. J. wieder besetzt werden. Gehalt **M. 2500** bei **freier Amtswohnung** und einigen Nebeneinkünften. — Meldungen werden baldigst erbeten. [1694

Prenzlau, 19. Februar 1885.
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Durch den Tod unseres Beamten, der durch 43 Jahre als **Kantor, Schächter** und **Religionslehrer** bei uns fungirte, ist diese Stelle erledigt. Qualifizirte Bewerber wollen sich mit Angabe ihrer Gehalts-Ansprüche und unter Einreichung ihrer Zeugnisse recht bald bei uns melden. [1693

Ohlau in Schlesien, 18 Febr. 1885.
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Ich suche für mein **Bank-** und **Wechsel-Geschäft** pr. 1. April oder 15. Mai c. einen jungen Mann als **Buchhalter**, welcher im Bankgeschäft conditionirt hat.

Alex. Meyer Loewenthal
1714] in Heiligenstadt.

Eine für das **höhere** Lehrfach geprüfte **Erzieherin** wird zu zwei Mädchen von 8 und 12 Jahren gesucht. Kenntniß fremder Sprachen, Fertigkeit in Musik und Handarbeit erforderlich. [1713

R. Ranschoff in Peckelsheim, Westfalen.

Eine gut empfohlene in der israel. Küche gewandte Person für gleich oder später nach Dresden **gesucht.** Offerten sub **T. V. 154 Invalidendank Leipzig.** [1712

In meinem Pensionat finden zu Ostern noch einige Knaben, welche die hiesigen gediegenen Schulen (Gymnasium, Realgymnasium etc.) besuchen sollen, Aufnahme und Nachhülfe in allen Unterrichtsfächern. — Conversation in neuern Sprachen. — Beste Referenzen.

Rabb. Dr. Kroner
1672] **in Brandenburg a. H.**

Pension.

Knaben, die das hiesige **Gymnasium** oder **Real-Gymnas.** an denen ich Rel.-Unterricht ertheile, besuchen sollen, finden bei mir freundl. Aufnahme, Beaufsichtigung und Nachhilfe. [1692

Minden i. W. **Liepmannssohn**, Prediger.

Weidenslaufer, Berlin NW.
Pianino's | **15 M. monatl.**
Bell-Orgeln | **Kataloggratis.**

קאפפע על פסח! קאפפע על פסח!

Auf פסח brenne und versende ich unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabb. *Dr. Frank* in Cöln **ohne Preisaufschlag.**

A. Cossmann.
Dampf-Caffee-Brennerei.

Ich bescheinige hiermit daß die Familie **A. Coßman** i. **Deutz a. R.** als streng religiös jedes Vertrauen in Bezug auf כשרות verdient.
Das Rabbinat der Synagogen-Gemeinde Cöln
1644] (gez.) Dr. Frank.

Theure Glaubensgenossen!

Mit aller Kraft und Innigkeit eines vom tiefsten Mitleid erfüllten Herzens wenden wir uns an Euch, Ihr Glaubensbrüder, und bitten um eine kleine Beihülfe zur Fortführung unseres grossen Unterstützungswerkes.

Der augenblickliche Bedarf, den wir unumgänglich herbeischaffen müssen, beläuft sich auf 4000 Mark als Unterstützungen für das Pesachfest, für die Krankenpflege, die Armenschule und anderweitige Unterstützungen, die nicht näher detaillirt werden können. Die stetige Auswanderungs-Unterstützung, welche sehr viel Geld erfordert, wird immer noch von den Zuschüssen bestritten, welche uns das deutsche Central-Comité in Berlin durch die Hand seines Vorsitzenden, des Herrn Justizrath Makower, gewährt. Im gegenwärtigen Augenblicke aber werden Unterstützungsanforderungen an uns gestellt, durch welche ganz unermessliches Unglück verhindert werden soll. Am hiesigen Orte allein sind mehr als fünfzig russische Familien mit Ausweisung bedroht. Schon seit Monaten halten wir die Angelegenheit in der Schwebe. Durch diese Unterstützung soll den verschiedenartigsten Anforderungen ein Genüge geschehen und die überaus traurige Angelegenheit ohne alles Aufsehen, ohne alles Aergerniss, ganz in Ruhe und Stille geordnet und beglichen werden. Die Behörden selbst zeigen uns dabei alle mögliche Beihülfe und Nachsicht.

Ihr Israeliten, die ihr in Ruhe und Frieden lebt, umgeben von Liebe und Ueberfluss, gedenket der unglücklichen, verfolgten und bedrohten Glaubensgenossen; gedenket der unglücklichen Frauen und Kinder, der Kranken und Alten, die allesammt ohne Sitz und Besitz nirgends eine bleibende Stätte haben. Lasset ihnen eine kleine Spende von Eurem Ueberflusse zu Theil werden, damit auch sie das herannahende Pesachfest als Fest der Befreiung und Erlösung feiern können.

Memel, am „Thanis Esther" 5645, 26. Februar 1885.

Das ständige Hülfs-Comité f. d. Nothstände russ Israeliten.
Rabbiner Dr. **Rülf.** **S. Bloch.** **N. Margulies.** **L. Lewy.**
L. Hillelsohn. **J. M. Schapiro.**

Die Sendungen sind zu richten an den Mitunterzeichneten: **Rabbiner Dr. J. Rülf.** Auch **Bezirksrabbiner Dr. A. Salvendi in Dürkheim an der Haardt** ist bereit, für uns bestimmte Gaben entgegenzunehmen. Quittung u. Veröffentlichung wie gebräuchlich.

מצות על פסח

und sämmtl. Waarenbedarf, Wein, sind zu den Osterfeiertagen billigst zu haben. [1711

Moritz Heilmann, Berlin,
Klosterstr. 106, vom 1/6. Rosenstr. 10.

Elberfeld.
כשר Hôtel Falk כשר

israel. Hôtel L. Ranges. nahe dem Bahnhof und d. Pferdebahn nach **Barmen.** 7 Hausburschen am Bahnhof. Billige Preise. Ganz neu eingerichtet. [1645

זמירות ושירים ללילי שמורים!

31 leicht ausführbare Gesänge für die 2 סדר-Abende, nach Ordnung der הגדה של פסח sind in schöner Ausstattung für den Preis von 3 M. 50 Pf. franco zu beziehen von [1717

A. Schönfeld, Cantor in Posen.

Thora-Felle,

in vorzüglichster Schreibwaare, eigenes Fabrikat offeriren
K. Heilbrunn Söhne,
Erfurt. [1696

Für einen hochgestellten jüd. Beamten in den besten Jahren mit einem festen Einkommen von 10,000 M. wird eine passende Parthie aus guter Familie mit entsprechendem Vermögen — nicht unter 100,000 M. — gesucht. Offerten wolle man vertrauensvoll versiegelt unter Chiffre **J. T.** an die Exp. d. Bl. zur Weiterbeförderung einsenden. [1716

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitisch. Lehrer, Lehrer-Wittwen u. Waisen in Deutschland.

Einnahmen im Februar 1885.

a) Mitglieder-Beiträge:
Von Herren Plaut in Detmold, Blumenthal in Emden, Rosenthal in Neutomyschel (1883 u. 84), Heß in Frankfurt (84), Wertheimer in Hardheim, Speyer in Haigerloch, Rabb. Dr. Stein in Worms, Sonnenberger in Worms, Marx in Alsheim, Katz in Fritzlar, Cornelius in Rotenburg, Sender in Tholey, Rabbiner Dr. Buchholz in Emden, Goldstein in Maßbach, **je 6 Mark.**

b) Ehrenmitgliederbeiträge:
Von Herren Erda in Detmold, Strauß in Berlin, Goldberger in Berlin, David in Alsheim, H. u. J. Oppenheimer das., Dewald u. Goldschmidt in Worms, Stern in Cham (84), Arnstein in Fürth (84), Dr. Mittelhöfer in Fürth (84), Bonwitt in Rodenberg (84), Helft in Bleicherode **je 6 Mark.**

c) Einkaufsgelder.
Von H. Speyer in Haigerloch **M. 60.**

d) Freiwillige Jahresbeiträge.
Synagogengemeinde in Elberfeld **M. 50**; Kreisvorsteher Heß in Rotenburg **M. 10.**

e) Geschenke:
Legat der sel. Frau Oppenheim hier **M. 15**; Frau Abr. Seligman hier **M. 200**; Plaut in Detmold **M. 4**; Frau Bonn hier **M. 10**; Sachs hier **M. 50**; Legat des sel. Hrn. Stein hier **M. 50**; Fränkel hier **M. 20**; Familie Dann hier **M. 30.**

f) Zinsen: M. 1348.87.

Frankfurt a. M., 1. März 1885.
Namens der Verwaltung:
Adolf Teblée. [1708

1299] מצבות

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.

M. Zachart, Berlin, N. Königstr. 8.

Isr. Töchter-Pensionat zu Erfurt.

Zu Ostern oder auch sogleich finden junge Mädchen oder Schülerinnen in meiner Anstalt vorzügliche Pension und Erziehung. Die Ausbildung in Sprachen und Wissenschaften oder die erforderliche Nachhilfe hierin erfolgt durch geprüfte Lehrerinnen des höh. Schulamts. Mäßige Bedingungen. Beste Referenzen durch die Herren Rabbiner *Dr. Kroner*, Commissionsrath *Unger* und Schuldirector *Dr. Wahl* hier. *Frau Dina Heilemann.*

Haggadah für Peßach

mit Uebersetzung, deutschem Commentar und musikalischer Beilage von J. M. Japhet (Verlag v. J. Kauffmann in Frankfurt a. M.) Preis geb. *70 Pf*, in Prachtband mit Goldschnitt *2 M.*

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt „Familien-Blatt" Nr. 10 „Litteratur-Blatt" Nr. 10 und „Spenden-Verzeichniß" bei.